FEE POHLMANN & ELIAS RAYANI

EINE LESEPROBE.

Drei Szenen. Eine Stimme. Einige offene Fragen.



DIE GESCHICHTE KENNEN WIR. ODER?

Drei Könige. Eine Krippe. Ein Engel.
Und Maria, über die seit zweitausend Jahren gesprochen wird.

Was aber würde sie selbst erzählen?

Drei Auszüge aus dem satirischen Roman.

Die Szenen sind bewusst ausgewählt und gekürzt.
Sie zeigen verschiedene Seiten der Geschichte.

02 / SZENE EINS

DREI KÖNIGE.
EIN KAMEL.
UND EIN PROBLEM.

Eine Krippenspielprobe gerät außer Kontrolle.

KAPITEL 1

ES WAREN KEINE DREI KÖNIGE

Es waren keine drei Könige.

Bei Matthäus jedenfalls nicht. Dort stehen Sterndeuter. Mehrzahl. Aus dem Osten. Keine Zahl, keine Namen, keine Kronen. Nun werden Menschen bei Mengenangaben normalerweise erst dann religiös, wenn an einer Supermarktkasse drei Packungen Butter vor ihnen liegen, auf dem Kassenbon aber vier stehen und die Kassiererin sagt, das könne sie jetzt nicht mehr zurücknehmen, weil der Bon bereits abgeschlossen sei, was offenbar ein verwaltungstechnischer Zustand ist, der selbst durch Auferstehung nur schwer zu überwinden wäre. Bei den Königen hingegen war die Menschheit großzügig. Matthäus erwähnte Gold, Weihrauch und Myrrhe, woraufhin man später aus drei Gaben drei Besucher machte, als sei die Sache damit ausgerechnet, vermutlich mit derselben Zuversicht, mit der ein Mensch bei einem gedeckten Tisch aus der Anzahl der Kuchengabeln auf die Familiengröße schließt und sich anschließend wundert, wenn noch jemand kommt.

»Es sind drei«, sagte Gabriel.

»Es sind drei Kinder mit Kronen«, sagte ich. »Das ist etwas anderes.«

Unter uns, wobei »unter uns« im Himmel keine belastbare Ortsangabe ist, weil oben und unten hier eher Gewohnheiten der Verstorbenen sind als geographische Tatsachen, probte eine Kirchengemeinde ihr Krippen-

spiel. Drei Kinder standen vor einer Sperrholzkulisse, die Betlehem darstellen sollte, sofern Betlehem aus zwei braunen Platten, einem aufgemalten Rundbogen und einem Stern bestand, dessen linke Spitze sich wegen einer erschöpften Heftzwecke langsam von der Wand löste. Jedes der Kinder trug eine goldene Pappkrone. Eine war zu groß, eine zu klein, und die dritte saß ihrem Besitzer schräg über dem rechten Ohr, was ihm das Aussehen eines Monarchen verlieh, der entweder gerade einen sehr langen Krieg verloren oder beim Aufstehen die Bettkante unterschätzt hatte.

Ein viertes Kind stand daneben und hatte keine Krone.

»Ich war aber auch ein König«, sagte es.

»Wir haben nur drei Kronen«, sagte die Leiterin des Krippenspiels.

Sie hielt eine Rolle durchsichtiges Klebeband in der einen und ein Textheft in der anderen Hand. Beides trug sie mit jener entschlossenen Erschöpfung, die Erwachsene kurz vor Weihnachten entwickeln, wenn sie sich vorgenommen haben, für Kinder eine unvergessliche Erinnerung zu schaffen, und spätestens beim dritten Streit über goldene Pappe begreifen, dass die Erinnerung tatsächlich unvergesslich werden könnte, nur eben aus versicherungsrechtlich schwer greifbaren Gründen.

»Letztes Mal waren es vier«, sagte das Kind.

»Letztes Mal warst du Hirte.«

»Da hatte ich aber eine Krone.«

»Das war eine Kopfbedeckung.«

»Die war golden.«

Die Leiterin sah auf das Klebeband, als erwäge sie, den Jungen damit an einer tragenden Wand zu befestigen und später als Teil der weihnachtlichen Raumgestaltung zu deklarieren. Dann blickte sie zu einer braunen Decke, die auf einem Stuhl lag.

»Du könntest das Kamel sein.«

Der Junge sah die drei Könige an. Die drei Könige sahen den Jungen an. Einer schob das Gold näher an seinen Körper.

»Das Kamel hat keinen Text«, sagte der Junge.

»Dafür bist du die ganze Zeit auf der Bühne.«

Es gibt Sätze, die werden ausschließlich zu Kindern gesagt, weil Erwachsene untereinander noch Reste eines funktionierenden Rechtssystems vermuten. Der Junge nahm die Decke trotzdem. Weihnachten verlangt Opfer, und selten entscheidet derjenige darüber, der sie bringt.

Gabriel beobachtete, wie die Leiterin ihm zwei mit Watte ausgestopfte Höcker auf den Rücken band. Einer saß zwischen den Schulterblättern, der andere etwas weiter unten und seitlich, sodass das Tier aussah, als leide es an einer seltenen, aber festlich gemeinten Wirbelsäulenerkrankung.

»Jetzt sind es drei Könige«, sagte Gabriel.

»Jetzt sind es drei Kinder mit Kronen und ein Junge, der wegen Materialmangels zum Nutztier erklärt wurde.«

»Er scheint zufrieden.«

Der Junge ging auf allen vieren zwei Schritte über den Linoleumboden, stieß mit dem vorderen Höcker gegen den Tisch und rief: »Ich kann spucken!«

»Vorübergehend«, sagte ich.

Die Krippenspielprobe fand in einem Gemeindesaal statt, der nach Filterkaffee, feuchter Winterjacke und dem eigenartigen Staub roch, der nur auf künstlichem Tannengrün entsteht und sich vermutlich davon ernährt, dass seit 1998 niemand mehr fragt, in welchem Karton die Girlande eigentlich gelegen hat. An der Wand hing ein Plakat mit der Aufschrift FRIEDE AUF ERDEN. Das E von ERDEN löste sich unten ab und

stand leicht vor, als wolle es sich von der Gesamtaussage distanzieren, bis geklärt war, wer für die Umsetzung zuständig sei.

In der Mitte des Raumes stand die Krippe. Josef kniete links, ein Hirte rechts, dazwischen lagen zwei Schafe aus Kunststoff, von denen eines keinen linken Hinterlauf mehr besaß und deshalb an einen Holzklotz gelehnt worden war. Es wirkte nicht leidend. Es wirkte vielmehr wie ein Schaf, das nach vielen Jahren kirchlicher Verwendung verstanden hatte, dass sichtbare Schäden vor allem dazu führen, an Weihnachten noch zentraler aufgestellt zu werden.

»Matthäus lässt sie in ein Haus kommen«, sagte ich.

»Zum Kind«, sagte Gabriel.

»In ein Haus. Die Hirten stehen bei Lukas an der Krippe.«

»Hier stehen sie vor Sperrholz.«

»Du weißt, was ich meine.«

»Ja. Du möchtest zwei Evangelien und einen Materialschrank auseinanderhalten.«

»Wäre ein Anfang.«

03 / SZENE ZWEI

ELISABET WEISS ES SCHON.

Manchmal versteht jemand, bevor man erklären kann.

KAPITEL 4

ELISABET WUSSTE ES VOR DER ERKLÄRUNG

Als ich Elisabets Haus erreichte, hatte ich meine Erklärung so oft im Kopf durchgesprochen, dass sie inzwischen wesentlich länger war als das Ereignis, das sie erklären sollte. Gabriel hätte mich unterwegs einholen, seine Botschaft noch einmal überbringen und sich anschließend an mehreren Stellen selbst erläutern können. Ich wäre mit meiner Einleitung noch nicht fertig gewesen.

Meine Füße waren fertig.

Das Bergland von Judäa hatte seinen Namen nicht aus Höflichkeit erhalten. Es lag tatsächlich bergauf, auch dann, wenn man sich nach einer langen Strecke einredete, die nächste Biegung müsse endlich abwärts führen, weil es auf einer Welt, die insgesamt rund war, doch nicht möglich sein konnte, dass sämtliche Unebenheiten ausgerechnet auf dem eigenen Weg lagen. So denke ich heute darüber. Damals sah ich die nächste Biegung, ging hin und fand dahinter weiteren Weg. Die Aussicht war großartig, sofern man nicht zu der Person gehörte, die sich darin bewegen musste. Ich hatte Staub am Saum. An einer Stelle klebte der Stoff an meinem Bein, und ich zog ihn davon weg, während ich vor dem Eingang stand. Dann strich ich ihn glatt. Schon wieder. Offenbar

hielt ein Teil von mir weiterhin an der Überzeugung fest, ein ordentliches Gewand könne der Geschichte zu einer Glaubwürdigkeit verhelfen, die ihr durch einen Engel ohne Zeugen abhandengekommen war.

Ich hörte jemanden im Haus.

»Elisabet?«, rief ich.

Sie kam mir entgegen. Ich grüßte sie, und noch während meine Stimme zwischen uns war, hielt sie inne. Ihre Hand ging an ihren Bauch.

Ich verstummte.

Sie sah auf mich, dann kurz hinunter und wieder auf mich. Ihr Gesicht veränderte sich. Sie hatte mich erkannt, und sie erkannte mehr.

»Gesegnet bist du unter den Frauen«, rief sie, »und gesegnet ist dein Kind.«

Ich hielt das Bündel noch immer fest.

Ihre Stimme war laut. Keine Höflichkeit am Eingang, kein Gruß, den man sagte, während man darüber nachdachte, ob für einen unerwarteten Gast noch etwas zu essen da war. Sie war vom Heiligen Geist erfüllt, wie Lukas es später erzählte. Ich sah eine Frau, die beide Hände auf ihren Bauch gelegt hatte und mich mit einer Freude ansah, für die ich ihr noch keinen Grund genannt hatte.

»Wie kommt es, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?«, sagte sie.

Meine Erklärung war unbrauchbar geworden.

Ich hatte dafür gesorgt, dass sie beim gewöhnlichen Tag anfing, möglichst wenig behauptete, bevor man mir glaubte, und den Engel erst dann einführte, wenn er sich vernünftigerweise nicht mehr vermeiden ließ. Elisabet war bereits beim Kind. Sie hatte die ganze sorgfältige Absicherung ausgelassen und stand nun auf der anderen Seite meiner

Angst, als sei sie dort schon eine Weile gewesen und wundere sich nur, warum ich mein Bündel noch nicht abgestellt hatte.

Sie sagte, ihr Kind sei vor Freude in ihrem Leib gehüpft, als sie meinen Gruß gehört hatte. Selig sei ich, weil ich geglaubt hatte, dass sich erfüllen würde, was der Herr mir hatte sagen lassen.

Ich wollte antworten.

Nichts kam.

Es war ärgerlich. Ich hatte während einer Reise ganze Reden entwickelt, auf mögliche Einwände geantwortet, einen besonders schwierigen Teil dreimal neu angefangen und sogar eine Fassung vorbereitet, in der ich nach der Erwähnung Gabriels eine angemessene Pause ließ. Nun stand eine Frau vor mir, die mir glaubte, und ich konnte nicht einmal die Sache mit dem Bündel selbstständig beenden.

Elisabet nahm es mir ab.

Sie stellte es hin und fasste meine Hände. Ihre waren warm. Ich sah sie an, und zum ersten Mal seit Gabriels Besuch musste ich nicht gleichzeitig darüber nachdenken, wie ich wohl auf den Menschen vor mir wirkte.

Ich fing an zu weinen.

Es kam mir unpassend vor. Elisabet hatte mich selig genannt. Ich hätte mich offenbar etwas besser organisieren müssen, damit bei dieser Gelegenheit zuerst die Freude zu sehen war. Aber sie hielt meine Hände fest und wartete. Sie verlangte auch nicht, dass ich aufhörte, um ihr endlich die Einzelheiten erzählen zu können.

Als ich wieder sprach, kamen andere Worte als die, die ich auf dem Weg vorbereitet hatte.

„Meine Seele erhebt den Herrn“, sagte ich, „und mein Geist freut sich über Gott, meinen Heiland. Er hat mich gesehen, obwohl ich nur eine

einfache Magd bin. Eine junge Frau, auf die sonst kaum jemand achtet. Und doch hat er Großes an mir getan. Künftige Generationen werden mich selig preisen, denn der Mächtige hat sich meiner angenommen. Heilig ist sein Name. Seine Barmherzigkeit endet nicht mit einem Menschenleben. Sie bleibt bestehen, von einer Generation zur nächsten, für alle, die ihm mit Ehrfurcht begegnen.

Er zeigt seine Macht und zerstreut jene, die sich in ihrem Hochmut über andere erheben. Die Gewaltigen stößt er von ihren Thronen, während er die Geringen aufrichtet. Den Hungrigen gibt er, was sie brauchen, und die Reichen lässt er mit leeren Händen zurück.

Er vergisst sein Volk Israel nicht. Er nimmt sich seiner an und erinnert sich an das Erbarmen, das er unseren Vorfahren zugesagt hat, Abraham und seinen Nachkommen für alle Zeit.“

Ich hatte unterwegs nicht vorgehabt, über Herrscher und ihre Throne zu sprechen. Eigentlich hatte ich darüber nachgedacht, ob Josef mich noch heiraten wollte und wie ich Elisabet erklären sollte, warum er nicht mitgekommen war. Das schien mir bis vor wenigen Augenblicken durchaus ausreichend für einen Besuch.

Nun stand ich vor einer Frau, deren Körper über Jahre hinweg von anderen behandelt worden war, als hätte er eine Aufgabe nicht ordnungsgemäß erfüllt. Man hatte auf ihren Bauch geschaut, auf ihr Alter, auf die Kinder anderer Frauen. Und vermutlich hatte man ihr mehr als einmal erklärt, dass sie Geduld haben müsse. Geduld war etwas, das Menschen anderen besonders gern empfahlen, wenn sie selbst nichts zu erwarten hatten.

Elisabet hatte gewartet. Ich hatte Angst gehabt. Und Gott hatte uns beide gesehen. Plötzlich erschien mir die Ordnung, auf die sich alle so selbstverständlich beriefen, nicht mehr besonders überzeugend. Warum sollten die Mächtigen oben bleiben, nur weil sie sich dort eingerichtet hatten? Warum sollten Menschen hungern, während andere ihre Vorräte

zählten und sich für besonders umsichtig hielten? Ich trug ein Kind in mir und sprach von einer Welt, in der Menschen nicht an ihrem Platz bleiben mussten, bloß weil andere es sich auf ihren Rücken bequem gemacht hatten.

Ob ich damals schon begriff, was ich da sagte, weiß ich nicht. Ich wusste nur, dass Elisabet meine Hände noch immer hielt und dass ich zum ersten Mal seit Tagen nicht mehr nach den richtigen Worten suchen musste.

Später gab man diesen Worten einen lateinischen Namen. Magnificat. Sie wurden gesungen, vertont, mit großartigen Stimmen ausgestattet und von Menschen vorgetragen, die dabei gelegentlich so würdevoll auf ihren erhöhten Sitzen blieben, dass ich mich fragte, ob sie den Teil mit den Thronen möglicherweise für eine unverbindliche Empfehlung hielten. Ich habe nichts gegen schöne Musik. Es ist nur erstaunlich, wie friedlich eine Ansage über den Sturz der Mächtigen klingen kann, wenn die Mächtigen gute Plätze haben und das Programmheft ihnen für ihre Unterstützung dankt.

Elisabet sah mich an.

Dann zog sie mich an sich. Ihr Bauch war zwischen uns. Wir mussten uns etwas anders stellen, und ich lachte, weil ich noch Tränen im Gesicht hatte und weil es wirklich nicht anders ging.

»Du bist weit gegangen«, sagte sie.

Ich nickte.

»Setz dich erst einmal.«

Ich setzte mich.

Das war nach allem, was ich gesagt hatte, ein ausgesprochen brauchbarer nächster Schritt.

04 / SZENE DREI

GANZ EINFACH. NATÜRLICH.

Weihnachten. Ein Plan. Und die Wirklichkeit.

KAPITEL 16

DIESES JAHR MACHEN WIR ES GANZ EINFACH

Zu Hause lag der Ablauf auf dem Tisch.

Lenis Vater hatte ihn auf ein Blatt geschrieben, das oben noch genug freien Platz für Änderungen ließ. Unten stand bereits etwas quer. Daneben lag der Umschlag mit dem Kartoffelsalat.

»Dieses Jahr machen wir es ganz einfach«, sagte er.

Seine Frau stellte ihre Tasche ab.

»Das machen wir doch schon.«

Er nickte. Dann zeigte er auf die Uhrzeit, zu der sie am nächsten Tag im Gemeindesaal sein mussten.

»Wenn wir vorher essen, können wir danach in Ruhe sitzen.«

»Meine Mutter kommt erst danach.«

»Dann essen wir danach.«

»Dann hat Leni vorher Hunger.«

»Dann isst sie vorher etwas.«

So entstand aus einem einzigen unkomplizierten Essen zunächst ein kleines Essen, dann das eigentliche Essen und schließlich die Möglichkeit, nach dem eigentlichen Essen noch etwas anzubieten, weil eine Person, die für später angekündigt war, vorher bereits woanders gegessen haben würde, aber deshalb selbstverständlich nicht den ganzen weiteren Abend bei ihnen sitzen sollte, ohne wenigstens einmal gefragt worden zu sein, ob sie nicht doch noch etwas essen wolle.

Der Vater nahm den Stift.

Leni zog ihre Jacke aus.

»Du wolltest mir etwas erzählen«, sagte ihre Mutter.

Das Mädchen holte den Zettel heraus.

»Maria sagt fast nichts.«

Ihre Mutter sah auf die beiden markierten Stellen.

»Das weiß ich.«

»Aber warum?«

»Im Stück?«

»Nicht nur.«

Der Vater fragte, ob jemand wisse, wann genau die anderen nach der Aufführung kämen. Die Mutter antwortete, dass sie das noch nicht sicher wisse. Er hob das Blatt. Sie hob die Hand, weil sie noch immer bei Leni war.

Er ließ das Blatt sinken.

Ich mochte diese kleine Bewegung.

»Die Leiterin sagt, sie bewahrt alles im Herzen«, sagte Leni. »Aber da kann sie es doch behalten und trotzdem reden.«

Ihre Mutter blickte von ihr zum Zettel.

»Ja«, sagte sie. »Das kann sie.«

Dann klingelte das Telefon.

Die Mutter schaute hin. Ihr Mann ebenfalls.

»Ich gehe dran«, sagte er.

Es ging um morgen. Er hörte zu und schrieb die neue Auskunft in den freien Teil des Blatts. Leni hielt ihren Text noch zwischen beiden Händen.

»Ich möchte kurz nachsehen«, sagte ihre Mutter. »Ich weiß nicht mehr genau, was Maria selbst alles sagt.«

Leni nickte.

Sie legte den Zettel auf den Tisch.

Ihr Vater fragte ins Telefon, was mit »nicht so spät« gemeint sei.

Die Antwort war offenbar länger als die Angabe.

Ich sah dem Blatt beim Vollwerden zu.

Es ist erstaunlich, wie bereitwillig Menschen einem Plan vertrauen, sobald die Schwierigkeiten in einer Handschrift vor ihnen liegen, die sich deutlich von der Handschrift unterscheidet, mit der dieselben Menschen später unter Zeitdruck eine Ergänzung an den Rand setzen werden. Der erste Plan besitzt meist einen aufgeräumten Charakter. Er hält Abstand zwischen den Punkten. Er kennt noch keine Pfeile. Alles, was sich daran ändern soll, wird zunächst so behandelt, als müsse man es nur an einer geeigneten Stelle eintragen, bis nach der vierten Änderung ein Ereignis über einem anderen steht, obwohl es danach stattfinden soll, und jemand mit dem Finger über das Papier fährt, um der Familie zu zeigen, an welchem Umweg man die ursprüngliche Ruhe noch erreichen kann.

Lenis Vater legte auf.

Er ging ins Wohnzimmer und zählte Sitzplätze.

Dabei zählte er den Sessel mit, auf dem inzwischen eine Tasche stand, und eine Stelle auf dem Sofa, die nur deshalb frei war, weil er selbst davorstand. Seine Frau folgte ihm. Er setzte sich, um zu zeigen, dass dort drei Menschen sitzen konnten. Sie setzte sich neben ihn. Beide schauten auf das übrig gebliebene Stück.

»Da geht noch einer«, sagte er.

Sie legte die Hand darauf.

»Einer von welcher Größe?«

Er rückte weiter an die Lehne.

Ein Sitzplatz kann sich unter dem Druck guter Absichten erstaunlich lange vergrößern, ohne dabei tatsächlich größer zu werden. Man schaut auf eine Fläche, stellt sich einen Menschen vor, zieht von dessen Körper gedanklich ein wenig ab, weil der Mensch ja nur vorübergehend dort sitzen soll, und gelangt auf diese Weise zu einer Zahl von Gästen, deren späteres Wohlbefinden wesentlich davon abhängt, dass sie sich an die Berechnung halten und während des Abends nicht unvermittelt ihre Schultern benutzen.

Lenis Mutter stand auf.

»Wir holen noch einen Stuhl dazu.«

»Dann kommt man da schlecht vorbei.«

Sie betrachteten den Weg zwischen dem Sofa und dem Baum.

Der Baum war inzwischen geschmückt. Er ließ sich in die Prüfung nicht weiter einbeziehen.

»Wer da sitzt, muss eben aufstehen«, sagte sie.

Der Vater nickte.

Es war eine Lösung. Sie betraf nur eine Person, die noch nicht da war.

DAS WAR ERST DER ANFANG.

Maria hat noch einiges anzumerken.

Gabriel vermutlich auch.

DAS VIERTE KAMEL

Marias Bemerkungen zu einer unvollständigen Überlieferung

Ein satirischer Roman von Fee Pohlmann & Elias Rayani

Mehr zum Buch und zu uns:

www.fee-elias.com

IMPRESSUM / LESEPROBE

DAS VIERTE KAMEL

Marias Bemerkungen zu einer unvollständigen Überlieferung

Autoren: Fee Pohlmann und Elias Rayani

Veröffentlichung im Selbstverlag

Geschäftliche Abwicklung: Elias Rayani e.K.

Inhaber: Elias Rayani

Am Hagelkreuz 8 · 41564 Kaarst · Deutschland

Handelsregister: Amtsgericht Neuss | HRA 7620

E-Mail: info@eliasrayani.de · Telefon: 02131 20 19 005

Geschäftsbereich: Fee & Elias · www.fee-elias.com

© 2026 Fee Pohlmann und Elias Rayani

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

HINWEIS ZU DEN BIBLISCHEN QUELLEN

Als gemeinfreie deutschsprachige Textgrundlage diente die Lutherbibel von 1912. Biblische Aussagen wurden teils sinngemäß wiedergegeben oder für die Erzählung eigenständig bearbeitet. Gedanken, Gespräche und Alltagsszenen der Figuren sind fiktional.